



Die vergessene Burg

Der Reutlinger Wolfgang Bauer versucht, gemeinsam mit einigen Mitstreitern die Burgruine Hohengenkingen bei Sonnenbühl vor dem endgültigen Verfall zu retten. Sie ist nicht nur ein Ort mit besonderer Magie, sie birgt auch einige Geheimnisse in sich.

Von hier hatte man den Überblick:
Nahe der Grillstelle liegen die Reste der Burg Hohengenkingen.



Um die Ruine Hohengenkingen zu finden, benötigt man durchaus etwas Spürsinn. Denn sie gehört zu jener Kategorie verfallender Burgen, die selbst vielen Einheimischen nicht bekannt sind. Sie ist tief im Wald auf einer Anhöhe versteckt, nicht einmal ein richtiger Wanderweg führt hinauf, und wer sie wider Erwarten doch entdeckt hat, sucht vergeblich nach einer Infotafel. Aber die besondere Magie dieses Ortes, die dürfte jeder sofort spüren – es ist ein Ort, der so fern von aller Hast und Unruhe unserer Zivilisation zu liegen scheint, dass man ihn nicht wieder vergisst.

So ging es auch dem Reutlinger Journalisten Wolfgang Bauer. Der 52-Jährige hat es aber nicht beim schönen Gefühl belassen, sondern sich in der Folge ausführlich mit der Geschichte der Burg befasst und dabei schnell gemerkt: Auch historisch und archäologisch ist die Ruine Hohengenkingen bei Sonnenbühl im Kreis Reutlingen

etwas ganz Besonderes. Und so hat er sich vor einiger Zeit mit einer Gruppe von Freunden und Experten aufgemacht, die Burgruine vor dem endgültigen Untergang zu retten.

Vor 800 Jahren war die Höhe unbewaldet

Das ist höchste Zeit, denn nur noch ein paar Gräben sind für den Laien zu erkennen. Einige wenige Mauerreste, darunter eine 14 Meter lange Zwingermauer, vermitteln eine schwache Vorstellung davon, wie sich die Anlage einst über mehrere Terrassen ausgebreitet hat. Wolfgang Bauer hat als Jugendlicher selbst einige Jahre im nahen Genkingen gelebt und war damals oft durch die Wälder und hinauf zur Ruine gestromert. „Es ist dramatisch, wie sehr die Mauern zerbröseln – ich erinnere mich gut, dass sie damals noch sehr viel höher waren.“

Warum also sollte man den Hohengenkingen, der vermutlich um 1200

gebaut und 150 bis 200 Jahre später schon wieder verlassen war, dem Lauf der Zeit, dem Hinfall aller Dinge entfließen? Zum einen überrascht die große strategische Bedeutung. Die Herren von Genkingen gehörten eigentlich dem Kleinadel an. Aber vor 800 Jahren dürfte die Anhöhe unbewaldet gewesen sein, und dann konnte man von dort oben drei wichtige Albaufstiege kontrollieren. Das brachte den Genkingern mit Sicherheit Macht und Einkommen. Darauf deutet auch hin, dass die Burg mit einem Wohnturm und zwei Innenhöfen verblüffend groß gewesen sein muss. Ging die Bedeutung der kleinen Genkinger Ritter also doch über ein lokales Niederadelsgeschlecht hinaus?

Zum anderen hat der Burgenexperte Christoph Bizer bei Begehungen schon im Jahr 2006 mehrere Hundert Keramik- und Ziegelscherben, Glässteile und sogar eine Perle aus Speckstein gefunden. Später entdeckten Wolfgang Bauer und seine Mitstreiter

ein sehr rätselhaftes Stück Mörtel, in dem ein Holzteil eingebettet ist. Daran sind deutlich Brandspuren zu sehen. Das alles sind recht deutliche Indizien dafür, dass die Ruine bei einem Feuer zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. „Der letzte Tag der Burg könnte deshalb noch im Boden begraben liegen“, vermutet Wolfgang Bauer. Sprich: eine archäologische Grabung wäre vermutlich sehr vielversprechend.

Wolfgang Bauer ist ein zurückhaltender, manchmal fast schüchtern wirkender Mensch, und die meisten würden niemals erraten, was er beruflich macht: Er arbeitet als Kriegs- und Krisenreporter für das Wochenmagazin „Die Zeit“. Er war 2015 an der ägyptischen Küste mit Flüchtlingen zusammen in ein Boot gestiegen, wurde dann aufgegriffen und verhaftet. Er erhielt mehrfach von Nordkoreas Machthaber Kim Jong-Un die Erlaubnis, das verbotene Land zu bereisen. Er traf sich mit den unberechenbaren Taliban in den Bergen Afghanistans. Und er ist seit dem Ausbruch des Krieges mehrfach in der Ukraine unterwegs gewesen.

Kein Schritt ohne die Denkmalbehörden

Nun aber hat ihn die Vision gepackt, exemplarisch diese noch unangetastete Burg zu erforschen und zu bewahren. Diese ungewöhnliche Geschichte und die vielen Leefunde machen die Burgruine jedenfalls auch für das Landesamt für Denkmalpflege interessant. Normalerweise würde man dort die Initiative Wolfgangs Bauers sehr argwöhnisch beobachten, denn das letzte, was die Experten wollen, sind Privatleute, die im Boden herumstöbern. Aber Bauer hat nie einen Schritt ohne die Behörde getan und hält sich strikt an deren Vorgaben. So kam es jetzt zur Zusammenarbeit – man erhofft sich, heißt es aus dem Landesamt, neue Da-

ten zur baulichen, funktionalen und herrschaftsgeschichtlichen Entwicklung der Burganlage.

In der Burg schlummern viele Geschichten

Daneben arbeiten in der Initiative ehrenamtlich viele Experten mit, für die es zur Berufsehre gehört, seriös und professionell an das Vorhaben heranzugehen. Dazu gehört etwa der Archäologe Sören Frommer aus Nehren. Die Gemeinde Sonnenbühl mit ihrem Bürgermeister Uwe Morgenstern sitzt ebenfalls mit im Boot. „Wir wollen kein weiteres touristisches Highlight, aber es ist wichtig, dass die Ruine erforscht und konserviert wird“, sagt er. Tatsächlich ist die Gemeinde Sonnenbühl schon heute mit der Nebelhöhle, der Bärenhöhle und dem Freizeitpark Traumland ganz gut mit Ausflugszielen gesegnet. Womöglich kann die Erforschung des Hohengenkingen aber sogar zur Identität der Gemeinde Sonnenbühl beitragen, die 1975 aus vier

selbstständigen Ortschaften künstlich entstanden ist. Denn der Sitz der Herren von Genkingen, die damals die Grundherrschaft auf der weiten Hochfläche besessen haben dürften, könnte ein Kristallisierungspunkt werden.

So besuchen seit einiger Zeit sehr viel mehr Menschen den Hohengenkingen als früher – und viele kommen nicht als Wanderer. Studenten der Hochschule Biberach haben auf Initiative des Landesdenkmalamtes im November ver-



Spurensicherung: Der Zeit-Journalist Wolfgang Bauer (rechts) will die Ruine Hohengenkingen retten. Studenten haben inzwischen auch das Gelände vermessen.

Foto: Privat





gangenen Jahres mit Vermessungen vor Ort erstmals ein 3-D-Modell des Geländes erstellt. Und Studenten der Universität Tübingen haben in einem Seminar Lesefunde von der Burgruine analysiert und zeitlich bestimmt. Mittlerweile wurden erste Unternehmen angesprochen, ob sie die weitere Erforschung der Ruine nicht finanziell unterstützen würden. Denn zu tun gibt es noch mehr als genug. Derzeit

wird eine Website erarbeitet, auf der alle Erkenntnisse wissenschaftlich exakt und doch möglichst unterhaltsam dargestellt werden sollen. Bisher hat auch niemand systematisch die Archive durchsucht, ob nicht doch irgendwo wichtige Urkunden über die Burg und die Herren von Genkingen schlummern. Was man bisher über die Burg und ihre Herren weiß, ist jedenfalls mehr als spärlich. Im Gelände könnte die Ruine erstmals richtig eingemessen werden. Die noch existierenden Mauerreste müssten behutsam konserviert werden. Und womöglich eröffnet sich doch irgendwann die Chance für eine richtige Grabung. Damit alle an einem Strang ziehen und alles, wie es sich im Ländle gehört, seine Ordnung hat, wurde nun auch ein Verein gegründet.

Wie der Hohen-



Ein Ort mit besonderer Magie:
Verborgen im Wald liegen die Mauerreste.
Ein besonderes Rätsel stellt das Holz in einem Stück Mörtel dar – es stammt nämlich aus dem 3. oder 4. Jahrhundert.

ist eines der zentralen Rätsel, das es noch zu lösen gilt. Einiges spricht dafür, die Zerstörung der Burg in die Zeit nach 1377 zu verorten, als die Reichsstädte im Südwesten sich zusammen geschlossen haben, um den wachsenden territorialen Begehrlichkeiten etwa der Grafen von Württemberg Einhalt zu gebieten. Sie kämpften im Schwäbischen Städtebund um ihre Freiheitsrechte – und zu diesem Zweck heuerten Reutlingen, Ulm und rund 20 weitere Städte ein Söldnerheer an, das sich nicht auf die pure Verteidigung der Städte beschränkte. Es griff vielmehr Burgen aktiv an und zerstörte sie, etwa die Ruine Stahleck oder auch den Alt-Lichtenstein, beide auf den Höhen über dem Echaztal gelegen. Wenige Hundert Meter vom Märchen-

schloss entfernt träumt die Ruine des

Alt-Lichtenstein im Wald vor sich hin und bleibt weitgehend verschont vom großen Ansturm oben. Deren Ritter könnten mit den Genkingern in enger Beziehung gestanden sein, mutmaßt der Tübinger Historiker Christian Kübler, der ebenfalls zur Gruppe um Wolfgang Bauer gehört. Das wäre ein weiteres Indiz dafür, dass die Burg Hohenkingen, womöglich gar in einer Art Sippenhaft, während des Städtekriegs angegriffen worden ist. So könnten dann auch beim Hohenkingen Brandpfeile über die Burgmauer geflogen sein, und als hohe Rauchschwaden über der Anlage standen, blieb den Adligen von Genkingen und ihrem Gefolge nur noch, aufzugeben oder zu flüchten. Seither erobert der Wald die Anhöhe langsam zurück, und die Natur verleiht sich dieses kleine Menschenwerk wieder ein.

Spuren deuten auf die Spätantike hin

Das allergrößte Geheimnis des Hohenkingen aber stellt das erwähnte Mörtel- und Holzstück dar. Das Landesdenkmalamt hat es mit der Radiokarbonmethode untersuchen lassen – danach wäre der Baum, aus dem das Holz stammte, im 3. oder 4. nachchristlichen Jahrhundert geschlagen worden. Zunächst hielten alle das Ergebnis für einen Messfehler. Doch bei einer Wiederholung bestätigte sich der Zeitraum. Wie das mit der Entstehungszeit der Burg um 1200 zusammenpasst? Gab es womöglich vor der Burg schon eine spätantike Anlage auf dem Hügel, von der später Teile wiederverwendet worden sind? Niemand weiß es. Und ob das Geheimnis je gelüftet wird, ist offen.

Geschichte kann so spannend sein.

Text: Thomas Faltin
Fotos: Dominic Lars Breitbarth (1)
Thomas Bernhardt (4)



Hohengenkingen



Wandern: Auf einer zwölf Kilometer langen Tour besucht man den Hohenkingen, ein Riff des Jurameers, einen Kältepol im Rinnental und die Bärenhöhle. Weitere Infos zur Wanderung auf Outdooractive unter dem Kurzlink (die Buchstabenfolge in die

Hauptzeile des Browsers eingeben, nicht in eine Suchmaschine) oder auf der Alblust-Webseite.

out.ac/riZzP
[www.alblust.de/
alblust-touren](http://www.alblust.de/alblust-touren)

Der Verein: Wer das Projekt unterstützen will, findet auf der Webseite des Vereins das Spendenkonto und künftig auch Informationen.

www.die-burg.org

Wolfgang Bauer: Der vielfach ausgezeichnete Journalist hat mehrere Bücher veröffentlicht. „Am Ende der Straße – Afghanistan zwischen Hoffnung und Scheitern“ heißt sein jüngstes Werk, das im Suhrkamp Verlag erschienen ist (399 Seiten, 24 Euro).
[https://wolfgang-bauer.info](http://wolfgang-bauer.info)

Sonnenbühl: Weitere Wandervorschläge und Ausflugsziele findet man auf der Webseite der Gemeinde.

www.sonnenbuehl.de

